

Mel Wallis de Vries



Schnick,

schnack,

tot

Fröstelnd verkrieche ich mich im Kragen meiner Jacke. Der Dünenpfad teilt sich. In welche Richtung muss ich? Nirgends ein Schild – bin ich irgendwo falsch abgebogen? Nein, oder? Im Kopf gehe ich noch einmal die Strecke ab. Ich bin mit dem Rad zum Hotel Posthuys gefahren, genau wie beschrieben. Dann habe ich den Wanderweg nach Bomenland genommen. Ich sollte nur dem Pfad folgen, dann würde ich die Hütte nach zehn Minuten schon von selbst sehen. Von wegen. Mist! Plötzlich sehe ich ein Holzschild, im Dünengras verborgen. Ich leuchte es mit meinem iPhone an.

Vogelbeobachtungshütte Dodemansbol 250 Meter

Schwein gehabt, nicht verirrt. Nach rechts also.

Vorsichtig steige ich hinunter, in die Dunkelheit der Dünen. Es war so einfach

vorhin, mich davonzuschleichen. Keiner hat was gemerkt. Und ich werde ihnen mein nächtliches Abenteuer auch bestimmt nicht auf die Nase binden.

Plötzlich ist der Pfad zu Ende. Ein paar Sekunden starre ich orientierungslos vor mich hin. Was jetzt? Aber dann erkenne ich die dunklen Umrisse eines Schuppens. Das muss die Hütte sein! Schnell laufe ich hin. *Oh my God*, mehr als ein paar Holzbretter sind es nicht. Welcher Irre setzt sich tagelang hierhin und beobachtet Vögel? Hier will man nicht mal tot überm Zaun hängen. Vorsichtig betrete ich die Hütte. Drinnen riecht es muffig, und der Sturmwind dringt durch die Fensteröffnungen.

»Hallo?«, rufe ich.

Keine Antwort. Ich bin allein.

Ich schaue auf die Leuchtzeiger meiner Uhr. Zwölf Minuten nach zwei, und wir waren

um zwei verabredet. Verdammt, so schwer ist es doch nicht, pünktlich zu sein. Noch fünf Minuten und ich bin weg. Plötzlich höre ich etwas, über den donnernden Wind hinweg. Ein knarrendes Brett und ein Hüsteln.

»Aha, endlich«, murmele ich. »Was dachtest du denn? Dass ich eine Viertelstunde zu spät komme? Das kannst du echt nicht bringen.«

Gereizt drehe ich mich um. Mitten in meiner Bewegung wird es auf einmal totenstill. Als hätte sich der Wind gelegt, und als wäre das stete Tosen der Brandung verschwunden. Ich höre nur noch meinen eigenen Herzschlag. Und ich spüre etwas um meinen Hals. Warm und stark. Zwei Hände.

»Lass mich los«, sage ich.

Die Hände bleiben, wo sie sind.

»Hör auf mit dem Unsinn«, schnauze ich.

»Das ist nicht lustig.«

Ganz langsam schließen sich die Finger um meinen Hals, wie eine Kette, die festgezurret wird.

»Nein«, keuche ich.

Ich spüre, wie sich der Griff um meinen Hals verstärkt. Wie das Blut in meinen Ohren wummert. Panisch sauge ich kleine Luftströme in die Lunge.

»Los!«, krächzt meine Stimme.

Als Antwort drücken die Finger meine Luftröhre zu. Angst explodiert in all meinen Zellen. Luft! Ich brauche Luft! Meine Hände versuchen, die anderen Hände wegzuzerren, aber sie finden keinen Halt. Mein Stiefel tritt nach hinten, ohne etwas zu treffen. Ich zappelte wie ein Fisch am Haken.

Heißer Atem in meinem Ohr. Haut an Haut. Es wird hell und schwindelig in meinem Kopf. Rote Blitze zucken vor meinen Lidern,

kriechen wie Öltropfen aufeinander zu,
verschmelzen miteinander.

Ich fühle mich eingeeengt, ich habe Angst.

Etwas Warmes zwischen meinen Beinen.

Mache ich mir in die Hose? Ein pfeifendes
Geräusch aus meiner Brust. Und dann klappe
ich vornüber. Frei! Ich bin frei! Oh lieber
Gott, danke. Ich will meine Lunge mit Luft
füllen. Aufstehen. Wegrennen.

Aber ich kann es nicht. Ich kann mich
nicht bewegen. Stattdessen schwebe ich nach
oben, zur Hüttendecke. Aus der Entfernung
sehe ich mich auf dem Boden liegen, die
Beine seltsam angewinkelt unter meinem
Körper. Und meine Augen sind wie zwei
große Murmeln. Kalt und leblos.

Das kann nicht wahr sein!

Mit aller Kraft, die ich in mir habe,
versuche ich, in meinen Körper
zurückzukehren. Ich rudere mit den Armen,